Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 8 (1898)

Heft: 9

Rubrik: Gesundheit, Schönheit, Wahrheit : von einem Frauenfreund

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Annalen der Elektro-Homöopathie
und Gesundheitspflege
Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 9. 8. Jahrgang. September 1898.

Inhalt: Gesundheit, Schönheit, Wahrheit. — Wie's Einem geht wenn man kein Bier mehr trinkt. — Korrespondenzen und Heilungen: Eiterige Blasenentzündung; Bluterguß in die Augen; Luftröhrenentzündung, Halsentzündung; chronischer Magen- und Darmkatarrh; Menstruationsbeschwerden; Kopfschmerzen. — Mittheilung. — Litteratur.

Gesundheit, Schönheit, Wahrheit.

Von einem Frauenfreund.

(Der Zeitschrift „Gesundheit" entnommen).

„Nichts ist schön was nicht wahr ist."
Lessing. Hamburgische Dramaturgie.

Der griechische Weise Antisthenes sagte öfter zu seinen Schülern: „Erwerbet euch solche Güter, die, wenn Ihr Schiffbruch leidet, mit Euch ans Land schwimmen." In ähnlichem Sinne empfiehlt die Heilige Schrift das Sammeln von Schätzen, die weder von Motten, noch von Rost zerfressen werden. Zu diesen unverlierbaren, unzerstörbaren Besitzthümern gehören ohne Zweifel auch Gesundheit, der Sprudel des Lebens, die Quelle aller Freuden, aller wahren edlen Genüsse und als ihr Erkennungszeichen, Ausdruck der vollkommensten Harmonie aller Eigenschaften und Verrichtung des menschlichen Körpers, die Schönheit. Insoferne wir nur die körperliche Schönheit in Betracht ziehen, giebt es auch gesunde häßliche Menschen. Insoferne wir aber unter Schönheit den überall durchbrechenden Geist, die in allen Thätigkeiten sich äußernde, in allen Aeußerungen sich bethätigende Gesundheit verstehen, insoferne die Schönheit beim Kulturmenschen nur ein unbestrittenes Glied in dem gleichmäßigen Fortgang aller körperlichen und seelischen Aeußerungen, gleichsam das Bindemittel in dem harmonischen Zusammenwirken aller Lebensfaktoren bildet, sind Gesundheit und Schönheit untrennbar. Als ihr Siegel gilt die Wahrheit. Wo die Natur und Kunst einen harmonischen Fluß der körperlichen, geistigen und sittlichen Eigenschaften erzielt hat, drückt sie ihm zur Besiegelung den Stempel der Schönheit und Wahrheit auf. Nur muß man unter Schönheit nicht das flüchtig Reizende verstehen, nicht das, von dem der Dichter sagt: „Die Schönheit ist vergänglich, was übrig bleibt, das reizt nicht mehr und was nicht reizt, ist tot", sondern die Schönheit als den Ausdruck vollkommenster Harmonie in den äußeren Gestaltungen und inneren Beziehungen des Menschen, als die Uebereinstimmung vollkommener körperlicher und seelischer Eigenschaften betrachten, jene Schönheit, von der der Dichter sagt: „Es gibt eine Blüthe auch bei Runzeln."

Dem Wahren, Schönen, Guten! Diese tiefsinnigen Worte stehen angeschrieben an einem Musentempel, in welchem das Schöne mit dem Wahren und Guten im holden Dreiklang verherrlicht wird. Das Schöne mit dem Wahren und Guten bildet, wie uns die Geschichte

lehrt, das Dreigestirn, das allen Völkern vorangeleuchtet. Wenn wir auch in Einzelfällen mitunter Ausnahmen begegnen, so erleidet eben jede Regel gewisse Ausnahmen, die oft nur in der Unzulänglichkeit unseres Urtheils ihre Begründung finden. „Volle Wahrheit ist", wie Lessing sagt, „für Gott allein." Das Schöne beschäftigt Herz und Verstand, bahnt dem Wahren und Guten den Weg zum Gemüth.

„Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land.
An höheren Glanz sich zu gewöhnen.
Uebt sich am Reize der Verstand."

singt Schiller in dem Gedicht „An die Künstler".

„Ehrenbild Gottes", „Tempel der Seele" hat man den Menschen genannt. Aber schon die Heilige Schrift kennzeichnet die innigen Beziehungen unseres Dreigestirnes, wenn es heißt: „Wisset Ihr nicht, daß Euer Leib ein Tempel Gottes ist?"

Das Trachten nach Warheit, Gesundheit und Schönheit galt stets als der hehrste Ausfluß menschlichen Geistes; während aber die Wahrheit oft verketzert und verfolgt wird, beugt die Menschheit, bewundernd sich vor der Macht der siegreichen, allgewaltigen Schönheit.

Der Ausdruck „das schöne Geschlecht" ist nur eine der vielen gangbaren, wenig der Wahrheit entsprechenden Redensarten; beide Geschlechter sind einander an Schönheit ebenbürtig; so verschiedenartig auch die Reize auf beide vertheilt worden. Der schöne Mann, die schöne Frau, in beiden stellen Wahrheit, Gesundheit und Schönheit ihr Abbild dar im Menschen, als die Meisterschaft der Schöpfung, das herrlichste Kunstgebild der Natur.

Eine Fürstin ist die Schönheit,
Uebet über ihre Sklaven
Unbedingte Herrschermacht.
Doch auch eine Gottheit ist sie,
Eine große, wundervolle,
Die Grüfte kreisen macht.

Wenn der Mann das Recht hat, schön zu sein, so hat die Frau die Pflicht. In der Gesellschaft, sowie als Freundin und Gefährtin des Gatten ist ihre Aufgabe, durch Anmuth und Schönheit erfreuend zu wirken, in Wohlgefälligkeit zu strahlen, das Dasein der Familie und Gesellschaft zu verklären, Liebe einzuflößen und durch die Liebe, dieser edelsten Triebfeder der Natur, zu begeistern zu allem Schönen und Großen.

Dieser herrlichen Aufgabe waren sich die Frauen zu allen Zeiten bewußt; die Geschichte lehrt uns, daß die Evastöchter schon seit den grausten Anfängen der Kultur bestrebt waren, ihr Aeußeres zu pflegen und zu verschönern. „Die Griechen", dieses graziöse, der Kultur des Schönen huldigende Volk, das der Menschheit ein bleibendes Vorbild sein wird, hat der Pflege und Entwicklung des menschlichen Körpers, der Aufgabe, dessen Spannkraft zu beleben und rege zu erhalten, sowie die harmonische Ausgestaltung aller einzelnen Körpertheile und Funktionen zu fördern, hohe Sorgfalt gewidmet. Für sie war die Gesundheitspflege des einzelnen Menschen zugleich eine Frage der Schönheit; Sinne und Empfänglichkeit der heranwachsenden Jugend für das Ebenmaß schöner Formen galt ihnen als unverbrüchlichen Erziehungsgrundsatz [1]).

Die innige Verwandschaft des Schönen mit der Gesundheit, mit dem Wahren, Edelen, Sittlichen, Erhabenen, die Thatsache hervor-

[1]) Vgl. König, Dr. F., Der Mensch in gesunden und kranken Tagen. Ein Lehrbuch des menschlichen Körperbaus und ein ärztlicher Rathgeber für alle Krankheitsfälle unter Berücksichtigung der erfolgreichsten Naturheilverfahren. Unter Mitwirkung hervorragender Spezialisten herausgegeben. Mit zahlreichen Illustrationen sowie zwei zerlegbaren Modellen der Sinnesorgane und des weiblichen Körpers in Buntdruck. In diesem Prachtwerk finden Interessenten vieles Originale über Kunst, Schönheit, vor allem werden auch die von uns betonten innigen Beziehungen hervorgehoben zwischen Schönheit und Gesundheit.

zuheben und zu begründen, daß das Aeußere, die Gestalt, die Lebensform und Lebensthätigkeit des Menschen nur den Ausdruck seines körperlichen, geistlichen und sittlichen Daseins und Wohlbefindens bildet, dieser Zusammenhang ist vielfach Gegenstand der Forschung scharfsinniger Beobachter gewesen. Wir sehen, deuten und verstehen die Außenwelt mit unseren Sinnen, urtheilen nach dem Aeußeren unserer Umgebung auf ihr Inneres. Wir fühlen uns gleichsam in die Dinge hinein, nehmen ihre Formen, ihr Aeußeres als die ausdrucksvolle Gestalt innerer Zustände und Bildungskräfte, auch Bildungsstufen. Jeder Mensch macht alltäglich die Wahrnehmung, zieht Schlüsse, wissentlich oder unwissentlich, daß das Aeußere, Sichtbare, die Oberfläche, Form, Beschaffenheit einer Gestalt das Innere, die Eigenschaften derselben anzeige.

Beim Anblick eines Apfels, irgend einer Frucht, urtheilen wir sofort, ob dieselbe reif oder unreif, nützlich oder schädlich, gesund oder ungesund, genießbar oder ungenießbar. Neben der sicht-, meß-, wägbaren Beschaffenheit der Dinge, Eigenschaften, von welchen wir uns durch den Gesichts- und Tastsinn eine Vorstellung machen können, kommen noch Geruch und Geschmack, das Erinnerungvermögen und weitere mehr oder weniger deutliche Verstandeskräfte in Betracht, deren Mitwirkung zur Empfindung des gesunden oder krankhaften, gefälligen oder mißfälligen, angenehmen oder unangenehmen, wahren oder falschen, kurz aller Gemeingefühle wesentlich beitragen.

Unsere Schlüsse gehen oft noch weiter. Eine Orange gefällt uns wohl zunächst durch ihre Rundung und Goldfarbe. Warum gefällt uns eine gelblackierte Holzkugel nicht ebenso gut? Weil die Orange einen eigenthümlichen Reiz für uns mit sich bringt, weil wir an den angenehmen Duft, den erquickenden Geschmack, den grünen Baum, an dem sie gewachsen, vielleicht auch an dem sonnigen blauen Himmel Italiens, mit ihrer Form und Farbe anknüpfen, das giebt dem Gegenstand einen eigenthümlichen Reiz. Aus diesem Beispiel sehen wir, daß das Schöne nicht nur mit dem Gesunden und Angenehmen innig verknüpft ist, sondern, daß sich der Ausspruch Lessings bestätigt: Nichts ist schön was nicht wahr ist. Wenn schon ein Apfel, eine Birne, eine Orange durch Form und Farbe uns einladen, nicht nur eine angenehme Anregung der Sinneswerkzeuge, sondern eine Erweckung schöner und lebhafter seelischer Gefühle bewirken, eine sinnliche und geistige Freude zugleich bedingen, wenn also schon das Einfache und Leblose ein bestimmtes Aeußere hat, wodurch es sich von allem seines Gleichen unterscheidet, und in unserem Gefühlsleben bestimmte Begriffe hervorruft, ebenso erwecken Formen und Farben überall, wohin wir blicken in der großen Natur, über und unter uns, in der Pflanzen- und Tierwelt und beim Menschen gewisse Gefühlserregungen.

Wir alle übten und üben unbewußt, bald mit wenig, bald mit mehr Geschick und Takt diese Wissenschaft von der Bedeutung der äußeren menschlichen Bildung für inneres seelisches und geistiges Leben, sowie von dem Ausdruck der seelischen Verrichtungen in der äußeren Gestalt des Menschen, wir Alle haben eine Ahnung von den geheimnißvollen Gesetzen, nach denen unser leibliches Abbild als Ausdruck aller Beziehungen von Gesundheit und Schönheit sich ungemein mannigfaltig gestalten mußte. [1])

[1]) Der Gedanke, die gesammte äußere Gestalt zum Gegenstand der Erschließung des Innern des Menschen zu machen, hat zuerst eine geordnete systematische Bearbeitung durch Karl Gustav Carus erfahren, dessen 1858 in zweiter Auflage erschienenes Buch: Symbolik der menschlichen Gestalt (Leipzig, F. A. Brockhaus) leider vergriffen ist und eine Neubearbeitung gewiß sehr wünschenswerth macht.

Schönheit ist in gewissem Sinne nur die Erscheinung der Gesundheit; das Ebenmaß in sämmtlichen Verrichtungen wird ein Ebenmaß in den Gebilden, in den Formen nach sich ziehen. Es ist eine der feinsten Beobachtungen des Arztes, eine Abweichung der Gesundheit aufzufassen und zu begründen als Störung der Harmonie, des Gleichgewichts zwischen moralischer und körperlicher Schönheit, eine Störung, welche bald als Ursache, bald als Folgerscheinung jener Abweichung zu betrachten ist, ebenso wie dieses Verhältniß zwischen ausgesprochener moralischer, körperlicher Häßlichkeit einerseits und tiefgreifender Erkrankung auf der anderen Seite besteht. Alle Tugenden, alle edlen Eigenschaften des Menschen tragen dazu bei, ihn zu verschönern, zu verherrlichen, zu beglücken, alle Laster dienen dazu, ihn zu verhäßlichen, krank zu machen. Um diesen Zusammenhang zu verstehen, müssen wir zunächst den Begriff der Schönheit und Gesundheit festzustellen suchen. (Fortsetzung folgt).

Wie's Einem geht, wenn man kein Bier mehr trinkt [1]).

Ehe ich Dir, mein lieber Leser, mein Schicksal erzähle, will ich Dir mittheilen, wie ich auf den seltsamen Einfall gekommen bin, dem Alkohol Valet zu sagen und an meiner eigenen Haut den Versuch zu machen, wie sich das Leben ohne Bier, ohne Wein und ohne Schnaps anläßt. Ich las einmal in einer Zeitungsnotiz, daß Leute, von denen starke und ausdauernde Muskelarbeit verlangt wird, wie z. B. berühmte Bergsteiger, Meisterschaftsfahrer, Wettruderer und derartige Sportsleute, die ihr Geschäft im Großen betreiben, daß solche Kraftmenschen, keine oder fast keine geistigen Getränke genießen. In der englischen Armee, las ich dann, dienen viele Soldaten, die nur Wasser trinken und diesen war nachgerühmt, daß sie überall, in Feldzügen und auf Märschen, größere Ausdauer, weniger Krankheitsfälle und geringere Sterblichkeit aufwiesen als ihre Kameraden, die Alkohol in mäßigen Gaben zu sich nahmen. Die Nordpolfahrer, hieß es weiter, nehmen für ihre beschwerlichen Fahrten ins ewige Eis keinen Tropfen Alkohol mit und die Walfischfänger, die ein äußerst angestrengtes Leben führen, sind fast lauter Wassertrinker. Diese Thatsachen setzten mich in Staunen. Ich hatte nie anders gehört, als daß geistige Getränke, mäßig genossen, den Menschen bei Kraft und guter Gesundheit erhalten. Allerdings hatte ich früher auch schon verschiedene Aussprüche von Gelehrten gelesen, die dem Alkohol nicht günstig waren. Aber diese Aussprüche hatten mich weniger angegriffen. Ein Spruch ist ein Spruch, aber diese Thatsachen, diese unleugbaren Thatsachen von den englischen Soldaten u. s. w. stachen mir gewaltig in die Augen und machten mich in meinem Glauben an die Kraft des Alkohols schwankend. Ich hatte zwar nicht im Sinn, nach dem Nordpol auszufahren oder Walfische zu fangen, aber sagte ich mir, wenn diese Leute für ihre Reisestrapazen mitten im Meere ohne Stärkungsmittel stark genug sind, dann wirst du für deine Arbeit auch ohne Kraftspender Alkohol auskommen können. Es leben ungefähr 9 Millionen Menschen, die alle möglichen Berufsarten haben und keinerlei geistige Getränke genießen, fuhr ich weiter. Aber, fragte ich dann wieder: paßt denn das, was in den Schnapsländern gut ist, auch für das baierische Bierland und bringt den Schneider nicht um, was dem Schmied auf

[1]) Aus: „Blätter zum Weitergeben". Vom deutschen Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, herausgegeben von Dr. Bode, Hildesheim, Nr. 12, 1897.